



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein neu glücklich Schiff.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

und darum wird man doch mehr erreichen. Man wird die Forderungen, welche die Rücksichten auf Deutschlands äußere Sicherheit an uns stellen, entschlossener und unbekümmerter um die Ungunst der fortschrittlichen Denunciationspresse bewilligen als 1867. Und der nergelnde Ton, in welchem man sonst an die Prüfung der gouvernementalen Willensmeinung noch immer herantrat, wird einer Auffassung im großen Styl Platz machen. Die Toga unserer Redner wird an Wurf und Schwung gewinnen, je mehr der Gedanke durchdringt, daß alle nationalreformatorischen Elemente, zusammen genommen — Dank der Rettung, die Preußen diesmal durch das übrige deutsche Volk erfährt — ja doch die Mehrheit des Hauses, nur Eine Partei mit gemeinsamen großen Gesichtspunkten darstellen, gegenüber jenem Conglomerat antinationaler und reactionärer Kräfte, die bei dem gänzlichen Unterliegen der lassalleanischen Partei diesmal fast gar keine Unterstützung von subversiven Mächten empfangen. Schon der Hauch, der in den ersten Verhandlungen und freien Zusammenträfen der deutschen Volksvertreter wehte, hat uns fühlen lassen, daß wir mit diesem Reichstage trotz der Schattenseiten in seiner Zusammensetzung gewonnen haben, was uns so lange fehlte: freies Feld und offene Bahn für die Entwicklung des pflichtbewußten Parlamentarismus, der, gleich angemessen für unser Zeitalter wie für das Naturell unserer Nation, bestimmt ist, die Form für das öffentliche Leben Deutschlands zu bilden. d/l.

Ein neu glücklich Schiff.

Zürich beherbergt vermöge seines Doppelbesizes von eidgenössischem Polytechnicum und cantonaler Universität bekanntlich eine solche Anzahl Professoren deutscher Nationalität, daß es darin einer mittleren deutschen Hochschule völlig gleichzuachten ist; und wenn freilich den eigentlich akademischen Lehrern das Züricher Katheder auch von jeher mehr als ein Durchgangspunkt gegolten hat, um etwas rascher vom Privatdocenten zum ordentlichen Professor auszuwachsen, so befinden sich dagegen am Polytechnicum wissenschaftliche und pädagogische Sterne ersten Ranges. Es braucht nur an Zeuner und Culmann erinnert zu werden, die man eben so gern in Aachen gehabt hätte wie in München, als dort die neuen polytechnischen Schulen errichtet wurden.

Indessen ist auch bekannt, daß seit einigen Jahren der Boden begonnen hat heiß zu werden unter den Füßen der deutschen Gelehrten, welche sich an den Ufern jenes schönen Sees der Erziehung schweizerischer Jugend widmeten. Die spröde, kühle Zurückhaltung der alten patricischen Familien der Stadt haben sie mit dem vornehmen Gleichmuth ertragen, welcher dem Selbstbewußtsein leistungsfähiger Männer ziemt; aber gegen die gewaltsame Gleichheitsmacherei des neuen radicalen Regiments, die sich bis zu Attentaten auf wohl-erworbene vertragsmäßige Rechte in Bezug auf Anstellungsdauer und Ruhegehalt steigerte, besaßen sie keine Waffen. Von da her schreibt sich in den Kreisen der deutschgeborenen Professoren nicht allein eine namhafte Ernüchterung hinsichtlich des überlieferten republikanischen Idols, sondern auch eine weit stärker als bisher nach dem Vaterlande zurückstrebende Mißstimmung.

Diese hat denn nicht anders als üppig genährt werden können durch das, was der deutsch-französische Krieg sie während seiner siebenmonatlichen wechselnden Spannungen erleben ließ. Es war an sich schon keine geringe Geduldsprüfung, mitten unter deutschredenden Leuten sich in einer solchen Zeit doch geistig isolirt fühlen zu müssen, keinem natürlichen und ungezwungenen Widerhall zu begegnen für die mächtigen Empfindungen, welche eine deutsche Brust durchzuckten. Wäre es dabei geblieben, es hätte immer schon hingereicht, unsere Landsleute an den hohen Schulen Zürichs den für gewöhnlich nicht so lebhaft hervortretenden Gegensatz zu den Schweizern stark und unvergeßlich in sich wahrnehmen zu lassen. Denn hier schied wirklich einmal die Nationalangehörigkeit: die Demokraten Kinkel und Scherr waren in der Hauptsache ganz desselben Sinnes wie die Constitutionellen Böhmer und Boretius, der kaltmißtrauischen und abgeneigten Schweizer Stimmung beide gleich fern. Es blieb aber nicht bei Mißtrauen in die Folgen der deutschen Siege über Frankreich, Abneigung gegen die Wiederaufrichtung von Kaiser und Reich. Unverhüllte Feindseligkeit fing an den Deutschen die Zähne zu zeigen. Was während der deutschen Friedensfeier in der Tonhalle zum brutalen Ausbruch gekommen ist, — man hat es in Schweizern aller Stände und Geistesrichtungen aussprießen sehen, gemessen in den anständigen Seelen, roh und gemein in den niedrigen.

Die freche Störung des Friedensfestes hat nun dem Fasse den Boden ausgeschlagen. Wie man ihre Ursachen auch abwägen mag und auf perfide socialistische Berechnung die Hauptschuld wälzen, es bleibt immer eine starke Mitwirkung der herrschenden schweizerischen Stimmung übrig, und der Eindruck dieser wird in den Gemüthern der davon näher oder ferner betroffenen Deutschen lange nachhallen. Es kann unsere gelehrten Landsleute unmöglich wie bisher anziehen, ihre besten Kräfte einem so gesinnten Volk zu weihen. Müssen sie doch in den Erfolg selbst ihrer hingebenden Lehrertätigkeit, d. h. in den höheren,

sittigenden und geistig nähernden Erfolg fortan viel lebhaftere Zweifel setzen. Prof. Boretius hat bereits vor diesem tollen Ausbruch für eine Unterkunft in Berlin gesorgt, theils bei der Universität und theils bei der Redaction der Nationalzeitung. Seine Collegen werden einen Ruf nach Deutschland fortan doppelt so hoch anschlagen; und wenn Prof. Zeuner jetzt noch zur Leitung des Aachener oder Münchener Polytechnicums berufen werden könnte, er würde es schwerlich ausschlagen.

Ist denn aber mit München und Aachen diese Gelegenheit für das ganze große Deutschland erschöpft? für das neue Reich zumal, das sich in erweiterten Grenzen einrichten und befestigen soll?

In zahlreichen Kreisen innerhalb des Vaterlandes hat die betrübende Nachricht von den Züricher Austritten den Gedanken erweckt, dieser Anlaß müßte benutzt werden, nun ins Elsaß einen vollen reichen Strom erprobter deutscher Lehrkraft zu leiten. Enspränge die Idee bloß der unmittelbaren Aufregung des einen Ereignisses, so möchte sie mit der Erinnerung an dieses wieder vergehen. Aber sie ruht auf dem festeren Grunde langgenährter wohlberechtigter Mißstimmung, ja auf denjenigen eines innern Gegensatzes, zu dessen allerdings wünschbarer Ueberwindung es der Zeit bedarf — und zeitweilige Trennung wie zwischen Deutschen und Franzosen — vielleicht am wirksamsten hilft. In Straßburg aber sind wir aller verfügbaren, auf den Lehrzweck gerichteten geschulten Geisteskraft dringend benöthigt. Die Verschmelzung der gesondert bestehenden Facultäten zu einer ordentlichen Universität nach deutschem Muster ist als eine bereits beschlossene Sache anzusehen; in der französischen Kriegsschädigung haben wir das Mittel, sie ausgiebig finanziell zu dotiren. Aber es ist nicht gleich sicher, daß diese nothwendige und werthvolle Maßregel auch die Möglichkeit eröffnen wird, eigentlich deutsche Professoren in Masse (und selbstverständlich dann zugleich in bester Auswahl) alsbald nach dem neuen Landestheil zu bringen. Aus hundert Gründen lassen sich die alten Lehrer, wenn sie sich nicht aus freien Stücken verabschieden oder unmöglich machen, nicht in Bausch und Bogen pensioniren. Die Neubegründung eines Polytechnicums dagegen schüfe diese kostbare Möglichkeit. Sie wäre zudem in hohem Grade angezeigt durch den hoch entwickelten Stand der elsässischen Industrie, der man wünschen muß, ihre Techniker und technisch gebildeten Fabrikhaber aus Deutschland liefern zu können, damit sie nicht fortahre, sie aus Paris zu beziehen, und die sich dieserhalb weit leichter nach dem heimischen schicksalgenössischen Straßburg wenden, als nach Karlsruhe, Aachen oder München. Rücksichten auf diese älteren deutschen Schulen aber werden eine Schöpfung nicht verhindern dürfen, die dem höchsten nationalen Bedürfniß, dem der inneren Einheit und des Weltfriedens dient. Man nimmt ihnen direct ja auch nichts weg. Mit dem besonders nahen Karlsruhe ließe sich vielleicht

eine Theilung in die Gesamtaufgabe erreichen, da die Einwirkung der technischen Fächer in den Rahmen einer Universität für Deutschland neu ist, also auch eigener Veranstaltungen bedarf, und in Zürich an die Doppel-Hochschule allerhand Fachausbildungsanstalten sich knüpfen, welche in Deutschland ebenfalls, wenigstens in diesem Zusammenhang noch mangeln.

Ein Polytechnicum also für Straßburg! — nicht sowohl auf Kosten der technischen Akademie der Schweiz in Zürich, sondern um unsern dortigen gelehrten Landsleuten eine Rückzugslinie zu eröffnen, zur freien individuellen Wahl zwischen der Propaganda auf Elsäßer oder auf Schweizer Boden. Das sind wir ihnen gewissermaßen schuldig, — und sie hinwiederum werden vermöge ihrer schweizerischen Erfahrung ausnehmend gute Vorkämpfer für das Deutschthum jenseit des Oberrheins sein. Den übelgesinnten Schweizern wird ihre Heimkehr ins Reich, je früher, desto willkommener sein; die wohlgesinnten aber erhalten dadurch voraussichtlich erst freies Feld, um der neutralen Masse den selbstmörderischen Unsinn des Wüthens wider Deutschland einleuchtend zu machen.

Wenn sich demnächst daher ein neu „glücklich Schiff“ auf den Weg macht, um von Zürich nach Straßburg ersehnte Kraft zu tragen, so werden zu guter Letzt so Absender als Empfänger den Segen der Gabe verspüren.

Briefe deutscher Gelehrter an Napoleon III. *)

Lettre du professeur F. Ritschl à l'Empereur.
Sire,

Votre Majesté Impériale a daigné m'accorder gracieusement un exemplaire de luxe de l'*Histoire de Jules César*. Si le portrait idéal du plus grand Romain ajoute à la valeur d'un tel présent, la dédicace autographe de Votre Majesté le rend inappréciable. Que Votre Majesté veuille bien agréer pour cette distinction honorifique l'expression de ma reconnaissance la plus profonde et la plus respectueuse!

Je prie en même temps Votre Majesté de me faire la grâce d'accepter en retour un exemplaire de la traduction allemande. Le traducteur a cru travailler dans l'esprit de Votre Majesté, en s'étudiant à éviter toute recherche de l'élégance légère qui caractérise le style des feuilletons mo-

*) Aus dem Gaulois, aber wahr.
Grenzboten I. 1871.